Obdachlosen Mädchen ein neues Zuhause geben

**Reyna Cachi Salamanca**

*„Die Straße ist ein Kriegsgebiet. Wir setzen uns dafür ein, dass es Überlebende gibt“, sagt Reyna Cachi Salamanca. Als Psychologin arbeitet sie bei der Stiftung Munasim Kullakita, die jungen Gewaltopfern den Weg in ein selbstbestimmtes Leben ermöglicht.*

Als Maria zwölf Jahre alt war, setzte ihre Mutter sie auf die Straße. Mit blutenden Wunden, blauen Flecken und der Ansage, sie solle nie mehr wiederkommen. Maria ging ins Zentrum von El Alto, der Millionenstadt oberhalb von La Paz, an deren Randbezirk sie aufwuchs. Nachts schlief sie auf dem Kopfsteinpflaster, nur geschützt von der Plane eines Marktstandes. Tagsüber bettelte und stahl sie. Sie wurde vergewaltigt, mehrmals. Um zu vergessen, trank sie.

Tränen laufen ihr übers Gesicht. Zweieinhalb Jahre sind seitdem vergangen, die Erinnerung wird immer schmerzen. „Aber hier geht es mir gut“, sagt die 16-Jährige. „Hier bin ich in Sicherheit und habe zum ersten Mal das Gefühl, geliebt zu werden.“ Maria sitzt auf ihrem Bett im Wohnheim der Stiftung Munasim Kullakita und streichelt den weichen Teddy auf ihrem Schoß. Zwölf Mädchen zwischen zehn und 18 Jahren leben dort, alle haben Schlimmes erlebt: Obdachlosigkeit, Zwangsprostitution, Menschenhandel. „Unser Ziel ist es, die Mädchen zu stärken und wieder in die Gesellschaft zu integrieren“, erklärt Reyna Cachi Salamanca. Die 31-Jährige mit den leuchtenden Augen und dem breiten Lächeln ist wichtige Mitarbeiterin der Einrichtung, die vom Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat unterstützt wird.

Die Mädchen werden psychologisch und medizinisch behandelt. Viele haben sexuell übertragbare Infektionen, HIV oder sind schwanger. Ihnen fehlen Dokumente und sie haben selten Kontakt zu ihren Familien. Im Idealfall können sie an ein Familienmitglied vermittelt werden. Bei Maria war das nicht der Fall, sie wird im Mädchenhaus bleiben, dort hat sie eine neue Familie. Der Anfang sei nicht leicht gewesen, Maria habe nicht gesprochen, erinnert sich Reyna, „Aber dann hat sie gemerkt, dass sie hier nicht geschlagen, sondern umarmt wird.“ Psychologin Reyna ist Marias engste Vertrauensperson. Wahrscheinlich auch, weil sie – neben der administrativen Arbeit als Direktorin und den Therapiesitzungen – viel Zeit mit den Mädchen verbringt.

**Straßenkrieger**

Seit acht Jahren arbeitet Reyna für die Stiftung Munasim Kullakita, die eine soziale Einrichtung der Diözese El Alto ist und deren Name auf Aymara „liebe dich selbst, kleine Schwester“ bedeutet. Getreu diesem Motto werden hier Mädchen aufgefangen und gefördert, damit sie zu selbstbewussten jungen Frauen heranwachsen. Vor ihrer Zeit im Mädchenhaus arbeitete Reyna als Streetworkerin für die Stiftung. Jeden Tag zog sie mit einem Team von Sozialarbeitern durch das Zentrum und das Rotlichtviertel von El Alto, einer der ärmsten Städte der Welt. „Die Straße ist ein Kriegsgebiet. Dort bist du immer in Gefahr, kommst nie zur Ruhe. Du fühlst dich einfach nur schlecht“, sagt Reyna.

Wie viele Kinder und Jugendliche auf den Straßen von El Alto leben, ist unklar, offizielle Zahlen gibt es nicht. Schätzungen reichen von 500 bis 1.500. Sie sind hochgradig gefährdet und jeder Form des Missbrauchs ausgesetzt, wie Kinderarbeit, Drogenkonsum oder sexuelle Ausbeutung. Viele verkaufen ihren Körper, um ein wenig Geld für Essen und einen Schlafplatz zu verdienen. Je jünger sie sind, desto begehrter sind sie. „Am Anfang war es für mich sehr schwer. Alles ging mir sehr nah. Zu sehen, wie junge Mädchen mit Männern in Absteigen verschwanden. Die Geschichten zu hören und nicht direkt etwas tun zu können“, erzählt Reyna und seufzt. Bis heute fällt es ihr schwer, alles so anzunehmen, wie es ist. „Jeden Tag trifft mich eine Geschichte zutiefst, jeden Tag sorge ich mich um etwas Anderes. Seit acht Jahren höre ich die schlimmsten Dinge.“

**Friedensstifter**

Reyna hat gelernt, sich abzugrenzen. Zusammen mit ihrem Mann und ihrem kleinen Sohn wohnt sie jetzt unten in La Paz. Das Wochenende und der Feierabend gehören der Familie, dann ist sie nur in Notfällen erreichbar. Frieden bedeutet für sie Ruhe. „Bei uns im Haus kommen die Mädchen endlich zur Ruhe. Bei mir kehrt Ruhe ein, wenn ich merke, dass meine Arbeit etwas bewirkt.“ Das sei auch dringend notwendig, denn diese Art von Einrichtungen für Kinder und Jugendliche aus Risikosituationen gebe es kaum. „Der Staat ist in dieser Beziehung ein Totalausfall. Kinderprostitution ist verboten und wir haben Gesetze, die sich zwar schön lesen, aber niemand wird zur Rechenschaft gezogen. Sie müssen endlich das Problem anerkennen und anfangen nach Lösungen zu suchen.“ Die Kirche sei die einzige Institution, die reagiere.

Darum bewarb sie sich mit 21 Jahren um ein Praktikum bei der Stiftung. Danach wusste sie, dass sie ihre Berufung gefunden hatte. Bis heute ist Reyna im Herzen Streetworkerin. So oft wie möglich geht sie mit dem Team auf die Straße. Solidarisch mit Ausgeschlossenen zu sein und andere dafür zu sensibilisieren, bedeutet für sie, ihren Glauben zu leben. Durch ihre lockere Art und die warmen Umarmungen gelingt es ihr schnell, das Vertrauen der Jugendlichen zu gewinnen. Sie spricht mit ihnen über die Risiken, denen sie sich auf der Straße aussetzen, über ihre Rechte und über die Hilfe, die sie ihnen anbieten kann, beispielweise im Zentrum der Stiftung. Diese Präventionsarbeit trägt wesentlich dazu bei, die Zahl der Mädchen zu reduzieren, die auf der Straße Opfer sexueller Gewalt werden. Im Zentrum von Munasim Kullakita können die Kinder und Jugendlichen kochen, waschen, an Aktivitäten teilnehmen und ihnen werden Wege von der Straße aufgezeigt, wie das Mädchenhaus. Es ist ihre persönliche Entscheidung, das Angebot anzunehmen. Dort leben die Mädchen in einer sicheren, geborgenen Umgebung, haben einen geregelten und durchstrukturierten Alltag und gleichzeitig Freiheiten. Sie besuchen eine normale Schule, haben Hobbys und treffen Freunde. Seit Maria hier ist, schmiedet sie Zukunftspläne: „Ich möchte einen Abschluss machen, studieren und Grundschullehrerin werden.“ Reyna nimmt sie fest in den Arm. „Eine Überlebende mehr“, sagt sie und lächelt.

*Text: Christina Weise, Fotos: Martin Steffen/Adveniat*

***Adveniat-Weihnachtsaktion 2019: Friede! Mit Dir!****Viele Menschen in Lateinamerika und der Karibik träumen vom Frieden. Doch Mensch und Natur werden nach wie vor rücksichtslos ausgebeutet. Gründe für den Unfrieden sind die Schere zwischen Arm und Reich, die Diskriminierung von Minderheiten wie indigenen Völkern, Afroamerikanern, Frauen und Jugendlichen. Bildungsprojekte, die junge Menschen von Armut befreien, Friedensprojekte, die Konfliktparteien wieder an einen Tisch bringen, Menschenrechtsarbeit zugunsten indigener Völker und Landwirtschaft im Einklang mit Mensch und Natur – das Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat unterstützt zahlreiche Initiativen, die der Bevölkerung ein Leben in Frieden untereinander und mit der Umwelt ermöglichen. Grundvoraussetzung dafür sind weltweite Solidarität und verantwortliches Handeln im Alltag auch hierzulande. Im November und Dezember kommen Adveniat-Aktionspartner aus Peru, Venezuela, Kolumbien und Bolivien nach Deutschland, um von ihrer Friedensarbeit zu berichten. Die Eröffnung der bundesweiten Adveniat-Weihnachtsaktion findet am 1. Advent, dem 1. Dezember 2019, im Erzbistum Freiburg statt. Die Weihnachtskollekte am 24. und 25. Dezember in allen katholischen Kirchen Deutschlands ist für Adveniat und die Hilfe für die Menschen in Lateinamerika und der Karibik bestimmt. Spendenkonto bei der Bank im Bistum Essen, IBAN: DE03 3606 0295 0000 0173 45.*